

Schweizerische Gesandtschaft

in
Berlin.

Berlin, den 11. November 1918.

VII/S.

E.A. ✓

In Zirkulation ✓

Herr Bundespräsident,

Montag 11. November 9 Uhr morgens.

Ich weiss noch nicht, ob unser Kurier heute abend Gelegenheit finden wird, nach der Schweiz zu reisen. Auf jeden Fall möchte ich nicht versäumen, Ihnen einige Erläuterungen zu meinen Telegrammen mitzugeben, liegen die Verhältnisse doch so, dass ich nicht weiss, wann der nächste Kurier von Berlin abfährt. Ich hoffe, dass meine verschiedenen Telegramme richtig in Ihren Besitz gekommen sind. Der mit dem Telegramm-Ueberwachungsdienst betraute Volkskommissar hat mir die bestimmte Zusicherung gegeben, dass unserem gegenseitigen Telegrammverkehr kein Hindernis in den Weg gelegt werde. Ich habe nach Möglichkeit versucht, Sie über die sich überstürzenden Ereignisse auf dem Laufenden zu halten und werde mich auch fernerhin des Telegraphen bedienen.

Heute möchte ich nur kurz folgendes beifügen: Wie mir von glaubhafter Seite erklärt wurde, ist die ganze Bewegung von Kiel aus gegangen und zwar infolge eines Befehls Kaiser Wilhelms, der über die Köpfe aller Instanzen hinweg der Flotte den Befehl gab, zu einem letzten Verzweiflungskampf auszufahren. Die Matrosen hatten sich geweigert, und so das Losungswort zu der

Herrn Bundespräsident Calonder,
Chef des Schweizerischen Politischen Departements,

B e r n.

BAr

177



Bewegung gegeben, die aus dem alten monarchischen Deutschland heute eine sozialistische Republik gemacht hat.

Die einzelnen Ereignisse sind in amtlichen Mitteilungen veröffentlicht worden, sie stimmen im grossen und ganzen mit den Tatsachen überein. Ich lege diesem Bericht einige Blätter der letzten Tage bei wie auch einige Flugblätter, die in den Strassen zur Verteilung kamen. Wie Sie sehen, trägt die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" nunmehr den Titel "Die Internationale" und der "Lokal-Anzeiger" erschien in zwei oder drei Auflagen unter dem Titel "Die rote Fahne". Dieses Blatt der Spartakusgruppe erscheint aber seit heute morgen nicht mehr.

Von den Ereignissen selbst haben wir auf der Gesandtschaft eigentlich nur wenig gespürt. Freitag Nacht hat sich in dichter Nähe des Gebäudes, in dem sich die Gesandtschaft befindet, nicht etwa zu deren Bewachung, sondern zum Schutze des in der Nähe liegenden Admiralstabes, eine Kompagnie Gardejäger zu Fuss aufgestellt. Samstag nachmittag haben sich diese Truppen der revolutionären Bewegung angeschlossen. Ich war Augenzeuge, wie die Soldaten ihre Kokarde abrissen, die bereit gestellten Maschinengewehre auf der Steinbrüstung der Herkules-Brücke zerschmetterten und sie nebst Waffen und Munition in den Kanal warfen. Es ist dies das gleiche Regiment, dessen Uniform Kaiser Wilhelm bei seinem Besuch in der Schweiz getragen hat. Ueber die Strassenkämpfe in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag und über die zum Teil recht blutigen Schiessereien vom Sonntag berichten Ihnen die beigeschlossenen Zeitungen.

Im grossen und ganzen hat sich der Umsturz mit überraschender Schnelligkeit vollzogen. Der Admiralstab, der Generalstab und die Kommandantur wurden von kleinen Abteilungen von Matrosen in kürzester Zeit ohne jedes Blutvergiessen besetzt. Heute ist die Stadt ruhig, obschon durchziehende Soldatentrupps, Automobile mit Maschinengewähren und Sanitätswagen immer noch zur

Genüge zeigen, dass normale Verhältnisse noch nicht wiedergekehrt sind. Die Gerüchte von einem bewaffneten Widerstand königstreuer Truppen halten sich mit Hartnäckigkeit aufrecht, auf jeden Fall wäre die Meldung verfrüht, die Gefahr für die Hauptstadt sei vorüber.

Die grösste Gefahr für die Stadt bildet die Ernährungsfrage. Die sozialistische Regierung versucht mit anerkanntem Organisationstalent das öffentliche Leben wieder in geregelte Bahnen einzurenken. Die Aufrufe der Regierung zur Ruhe und Ordnung, die Mahnung an die Soldaten zur Rückkehr in die Kasernen und die Aufhebung des Generalstreiks für lebenswichtige Betriebe reden dafür eine unverkennbar deutliche Sprache.

Wie ich Ihnen gestern nachmittag telegraphisch melden konnte, hat sich nach langem Hin- und Her-Parlamentarisieren mit den unabhängigen Sozialisten eine Regierung gebildet mit Haase, Dietmann, Barth und Scheidemann, Ebert, Landsberg. Durch diese Neubildung einer sozialistischen Regierung scheidet der staatsrechtliche Begriff eines Reichskanzlers aus der Verfassung aus; die sechs Herren verfügen über die gleichen Machtbefugnisse, ohne dass einer von ihnen eine Sonderstellung einnimmt. Heute Montag abend ist noch nicht bekannt, wie die einzelnen Portefeuilles verteilt werden sollen und deshalb ist es für uns ausserordentlich schwierig, mit irgend jemandem sichere Fühlung zur Durchführung eines bestimmten Geschäftes zu nehmen.

Auf dem Auswärtigen Amte hat sich Staatssekretär Solff anscheinend der neuen Regierung zur Verfügung gestellt. Sämtliche Beamten sind heute früh zu gewohnter Stunde in ihren Kanzleien erschienen, doch konnte ich anlässlich meines Besuches bei Excellenz Solff deutlich bemerken, dass jede sichere Orientierung fehlt. Durch Geheimrat Simons, der auf der Reichskanzlei als Vermittler zwischen Auswärtigem Amte und der neuen Regierung funktioniert, liess ich mich bei Herrn Ebert anmelden, um mit ihm die

Angelegenheit der Durchreise der russischen Gesandtschaft in Bern zu besprechen. Ich habe Herrn ^{Ebert} Haase zuerst im Reichstag aufgesucht, da man mich telephonisch dorthin beschieden hatte. Nach unendlicher Mühe gelang es mir, die verschiedenen Kordons der Roten Garden zu durchschreiten, um endlich ins Reichstagsgebäude selbst zu gelangen. Der Wirrwarr, der dort herrscht, ist ganz unbeschreiblich. Das ganze Haus ist erfüllt von Soldaten, Matrosen, Arbeitern, Frauen und wie mich dünkte, von viel lichtscheuem Gesindel, das sich in den prunkvollen Räumen des Reichstags planlos herumtrieb. Auf den geschnitzten Bänken und Polstermöbeln lagen schlafende Matrosen, die Teppiche und Böden waren beschmutzt durch Konserven, Speisereste, kurz, das Bild einer grenzenlosen Verwirrung und Unordnung. Ich fand schliesslich Herrn Ebert im Reichskanzlerpalais und konnte ihm im Beisein von Herrn Haase und Herrn Geheimrat Simons meine Bitte vortragen.

Herr Ebert hat mich mit äusserster Zuverlässigkeit empfangen und gab mir sofort sein Einverständnis zum Durchtransport der russischen Gesandtschaft. Herr Haase bemerkte, er habe seinerseits ein Telegramm von Herrn Bersin empfangen, der ihn gebeten habe, ihm die Durchreise durch Deutschland zu ermöglichen. Ich hoffe, dass ein Telegramm die Modalitäten der Durchreise diesen Bericht übereilt haben wird. Staatssekretär Solf, mit dem ich die Angelegenheit gleichfalls besprach, zeigte sich freilich sehr wenig entgegenkommend und bemerkte, er fürchte, die ganze Gesellschaft werde bei diesen ungeordneten Transport- und Bewachungsverhältnissen, auf deutschem Boden angekommen, kurzer Hand befreit werden und dann bringe man die Leute nicht mehr aus Deutschland heraus. Im Vorzimmer von Excellenz Solf traf ich Rechtsanwalt Cohn, einen der Führer der unabhängigen Sozialisten. Ich habe mich längere Zeit mit ihm unterhalten und von diesem erfahren, dass seine Partei es mit allen Mitteln durchsetzen will, dass Herr Joffe unverzüglich wieder nach Berlin zurückkehren kann. Diese Leute scheinen wirklich

nicht einzusehen, welche schlechten Dienste sie damit dem deutschen Volke erweisen. Herr Cohn hat mir auch ziemlich unverblümt gesagt, er halte es kaum für wahrscheinlich, dass Herr Bersin wirklich nach Russland abgeschoben werde. Auf jeden Fall werde er seinerseits Schritte tun, damit Herr Bersin mit Herrn Joffe, den er schon in den nächsten Tagen hier zu sehen hofft, Rücksprache nehmen könne.

Herr Ebert hat mich ferner, ich möchte Ihnen mitteilen, dass die gegenwärtige Regierung den bestimmten Glauben habe, die Ruhe und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Mittagsblätter wissen zu berichten, Generalfeldmarschall Hindenburg befinde sich auf der Flucht nach Holland, Herr Ebert erklärte mir aber, sie hätten heute morgen von Hindenburg aus dem Hauptquartier den telegraphischen Bescheid erhalten, er stelle sich mit der Armee zur Verfügung der neuen Regierung. Herr Haase, dem die Vorgänge an unserer österreichischen Grenze bekannt sein dürften, bemerkte, die Schweiz hätte vor einem allfälligen Zurückfluten deutscher Heeresmassen von der Front nichts zu befürchten, da einerseits Elsass-Lothringen von der Entente besetzt werde und da Kriegsminister Scheuch die Demobilisation der Armee bereits kräftig in die Hand genommen habe. Herr Cohn sagte mir freilich, man habe grosse Angst vor den von der Front zurückströmenden Truppenmassen, wobei besonders die Ernährungsfrage eine schwere Sorge sein dürfte. Herr Cohn sagte: "Wir manifestieren uns heute noch leidlich durch, wir wissen aber nicht, wie es in einigen Tagen sein wird." Nach all den Wahrnehmungen, die ich heute und gestern auf meinen verschiedenen Gängen gemacht habe, komme ich zu der Ueberzeugung, dass die Lage, ohne pessimistisch zu sein, als ernst geschildert werden darf. Niemand weiss eigentlich genau, welchen Ereignissen wir heute zutreiben.

Ich habe mich selbstverständlich sofort mit den Stellen in Verbindung gesetzt, mit denen wir bis heute die Kohlen-, Eisen- und Stahllieferungen etc. behandelten. Ich verweise dabei auf mein heutiges Telegramm an die Handelsabteilung. Auch

hier sind die Aussichten recht trübe. Eisen, Stahl und andere Materialien, die bis jetzt für die Heereslieferungen reserviert gewesen waren, werden bestimmt in grössten Mengen befreit werden, doch darf für die Kohle nicht damit gerechnet werden. Ich hielt es für meine Pflicht, Sie unverzüglich über die Situation, wie sie heute besteht, zu unterrichten.

Ich habe Ihnen bereits mitgeteilt, dass sich die Schweizer-Kolonie in Berlin und unsere Landsleute im Reiche verhältnismässig ruhig verhalten haben. Immerhin haben wir eine ganze Menge der verschiedenartigsten Anfragen zu beantworten. Ich hoffe, dass ich morgen genaue Instruktionen über die Ausreise der Schweizer, über die Uebermittlung von Bank-Depots und Wertschriften und über ähnliche Fragen ein genaues Zirkular an sämtliche Konsulate erlassen kann. Ich bin immer noch ohne Antwort auf meine Frage, ob die Gesandtschaft und die Konsulate ausnahmsweise berechtigt sind, eventuelle Wertschriften entgegenzunehmen, um sie gegebenenfalls im Kurier nach der Schweiz zu leiten, wie dies mit Russland geschehen ist.

Zum Glück ist in diesen aufgeregten und arbeitsreichen Tagen das mir zur Verfügung stehende Personal vollständig. Da in gewöhnlicher Zeit niemand auf der Gesandtschaft wohnt, habe ich angeordnet, dass vorläufig abwechselungsweise einer der Herren hier schläft, damit die Gesandtschaft jederzeit erreichbar ist.

Von Herrn Minister Mercier habe ich seit seiner Abreise noch keine Nachricht erhalten.

Genehmigen Sie, Herr Bundespräsident, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

Der Schweizerische Geschäftsträger:

Beilagen.

Egger